

Unter Freundinnen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **74 (1948)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

♥ D I E S E I T E ♥ D E R

Dr Öpfelbuur

Diese kleine Geschichte stammt aus der Zeit, wo wir noch ganz «rationiert» und recht knapp an Fett, Fleisch und dergleichen landwirtschaftlichen Produkten waren — ich glaube, es war 1944. Da läutete einmal im März der Bauer, der uns regelmäßig die Äepfel zum Einkellern lieferte, an unserer Türe. «I ha numme welle luege, öb Dühr no Oepfel heiget», sagte er und hielt mir einen verheißungsvollen Korb unter die Nase. Da wir tatsächlich schon keine Äepfel mehr hatten, nahm ich seine schönen Glockenäpfel freudig an und lief in den Keller, sie gleich auf die Hürde zu legen; der Bauer hintendrein. Es stellte sich heraus, daß er nichts für die Äepfel bezahlt haben wollte, und gerührt rief ich aus: «Dühr sit aber e Liebe!» «Ja gället», antwortete er munter, packte mich beim Kopf, und ehe ich mich versah, hatte er mir ein handfestes «Müdschi» auf die Backe appliziert. Ich war sprachlos und floh schleunigst aus dem Keller, mir das Lachen verbeißend.

Oben angelangt, wollte ich den Schwere-nöter verabschieden, er aber sprach mit liebe-vollem Blick: «I ha-n-Ech no öppis mitbracht, aber das darf me nid eso zeige», und schritt zu einem kleinen Kasten unter dem Bock seines Fuhrwerks hinüber. Heiliger Lucullus, wie lief mir das Wasser im Munde zusammen! Brav und bieder hatten wir uns immer ohne die geringsten «schwarzen» Genüsse ernährt, aber wer will mir verdenken, daß ich manch-mal von solchen träumte? Was war es wohl, das geheime Mitbringssel vom Lande? Würde es ein Stück Speck oder Hamme sein oder ein Ankenballen? Der Deckel öffnete sich — der Bauer streckte die Hand hinein — und zog ein Büschel der schönsten Weidenkätzchen heraus! (Diese zu pflücken ist verboten, der Bienen wegen.)

Ich muß einen Moment lang ziemlich blöd dreingeschaut haben, bevor ich mich faßte, für die schönen Zweige dankte und, beschämt über meine materialistischen Wunschträume, den blumenliebenden Bauern davonfahren ließ.

Ursula.

Sentenz über Gerechtigkeit

In seinen Vermischten Schriften schreibt Boerne:

Der Gerechte fordert die Freiheit aller, der Ungerechte nur für sich allein.

Auf die Ehe übertragen, bedeutet dies, daß der ungerechte Gatte die Freiheit aller Frauen mit Ausnahme seiner eigenen fordert, während der Gerechte auch seiner eigenen Frau alle Freiheit zugestehen müßte.

Seit Jahren suche ich nun so einen gerechten Gatten und wenn nicht Diogenes mir seine Laterne borgt, so werde ich die Suche wohl aufgeben müssen. Ferdinand Kassander.

Lang is's her

«Großpappe», fragt der indiskrete Student, «chasch du dich no erinnere a 's erscht Meitfli wo d'em en Chuss ggäh hesch?»

«Ach was», knurrt der Großpappa, «nüd emal a 's letscht.»

Erklärung

«Min Pappo und mini Mame sind Cousäng gsi», erzählt das Rösli der Lehrerin. «Drum gseh ich so gliich us.»

Sich selber treu

Ein schottischer Spezereihändler liegt im Sterben. Seine ganze Familie ist um sein Bett versammelt. «Bist du da, Mutter?» fragt er mit erlöschender Stimme. «Ja», sagt sie. «Und der Ernst?» «Ja, Vater.» «Und das Elsi?» «Es ist auch da, wir sind alle da, Vater.» «So? Und im Laden ist wieder einmal niemand.»

Unter Freundinnen



«Marianne hat nur einen Fehler.»
«Welchen denn?»
«Sie ist unmöglich.»



«Das ist er. Nummer vier von links.»



«Sonjas Vater ist Existentialist.»
«Was ist das?»
«Weißt Du das nicht?»
«Nein; weißt Du es?»
«Nein, das weiß ich nicht; aber ich hüte mich zu fragen!» (Bilder aus Söndagnisse-Strix)

Ein Mann

äußert sich zur neuen Mode

Es ist nun leider doch endgültig Schluß und fertig mit ihm, trotzdem sich die holde schweizerische Weiblichkeit brüstete, es werde nie und nimmer dazu kommen. Ich spreche natürlich vom kurzen Rock, das ist klar. Als Mann könnte es mir zwar im Grunde genommen wurscht sein, was sich das andere Geschlecht für Toilettensorgen macht. Da ich nun aber glücklich geheiratet wurde und somit via Haus-haltungskasse gewisse eigene Interessen zu wahren und zuguterletzt sonst noch einiges auf dem Herzen habe, so erachte ich die Gelegenheit als günstig, zu Ehren des schmächtig verratenen kurzen Rockes und zur Schande des langen mit kräftiger Faust auf den Toiletentisch der Schweizerfrau zu hauen:

1. Wie tönte es doch vor einem Jahr? — Die Schweizerinnen würden die blöde Pariser-mode punkto lange Röcke nicht mitmachen. Das sei etwas für notorische Trottoirdämchen, Swinggrieten usw., aber nicht für Frauen und Mädchen, die im täglichen Berufsleben ihren Mann stellen wie unsere Stauffacherinnen. Und wie tönt es heute?

2. Wenn es nur bei den langen Röcken bleiben würde! Aber nun kommen folgerichtig auch die langen Unterröcke (die jetzt ebenso weit unter die Kniee reichen müssen, wie ehe-dem darüber) und wahrscheinlich noch aller-hand weitere Säckelchen, von denen vorher «niemand nichts wußte» und die nun eben alle länger werden. Kurz und gut, man hat uns arme, geschlagene Ehemänner wieder einmal richtig beschummelt. Man sprach nur von den langen Röcken und meinte die ganze Garderobe. Oh, Ihr Frauen, was habt Ihr für merkwürdige und vor allem kostspielige Launen!

Notabene: Was sagt Ihr zum neuerstandenen Korsett? Kommt selbstverständlich für Euch auch nicht in Frage, wie?

3. Unsere Modefirmen stiegen bei Kriegs-ende aufs hohe Ross, schufen sozusagen eine eigene Damenmode und erklärten, vom Aus-land unabhängig zu sein. Und dann stiefelte irgendein verschrobenes Pariserschneiderlein auf Geheiß von ein paar geldgierigen Tuchhändlern, die gerne wieder einmal auf Kosten aller Ehemänner der Welt ein kleines «Geschäftchen» machen wollten, den langen Rock zusammen. Man verlangte von diesem Rock weder Eleganz noch Schönheit, nur lang mußte er sein. Zweck: Möglichst großer Materialver-brauch mit entsprechenden Mehreinnahmen. Dieser Krampf leuchtete schließlich unsern «selbständigen» Modefirmen auch ein und mit zirka einjähriger Phasenverschiebung kamen sie vom hohen Ross herunter.

4. Ich war seinerzeit für die Einführung des Frauenstimmrechtes und ich habe mich auch dafür eingesetzt, leider. Ich sehe heute ein, daß ich mich in unseren Frauen getäuscht hatte. Durch ihren glatten Umfall in Sachen Modestandhaftigkeit innert ein paar Monaten haben sie bewiesen, daß sie nicht reif sind, das Stimmrecht auszuüben. Es genügt vollkommen, daß sie Steuern zahlen dürfen.

5. Modekünstler und -journalistinnen behaupten, die neue Damenmode sei elegant. Mit Verlaub, das ist Nonsens. Schlampig ist sie